

INDIAN 741B aus Kiew

Ich erstand meine 741 kurz nach dem Treffen in Potsdam nach einem Tip vom Clubkollegen Bernd, den ich dort kennengelernt hatte. Die Maschine kam aus der ehemaligen Sowjetunion (Kiew) und hatte in Deutschland noch einmal den Besitzer gewechselt. An Papieren gab es nur den sowjetischen Brief mit handschriftlichen Eintragungen in kyrillischer Schrift, keine Kaufverträge und keine Hinweise auf den ursprünglichen Besitzer.

Also nur mit diesem Brief und der Flensburger Bescheinigung bin ich zum inzwischen leider aufgelösten Dinslaker Straßenverkehrsamt gegangen und habe nachgefragt, was ich denn für eine Zulassung noch so bräuchte. Die Dame hinter dem Schalter wendete das kleine grüne Papier mehrfach ungläubig und schaute mich dann leicht verzweifelt an: "Was ist denn das?" Nach nochmaligem wiederholten Wenden schaute die Ärmste wieder auf: "Also, junger Mann, da kann ich Ihnen höchstens einen Blankobrief ausstellen, wollen Sie den gleich mitnehmen?" Das wiederum nahm mir fast die Fassung. Um ein Haar hätte ich dankend abgelehnt, um später wiederkommen, konnte aber gerade noch rechtzeitig meinen Kopf ein paar Mal auf- und abbewegen. Ein paar Minuten später entfernte ich mich eiligst aus dem Amtspavillon.

Knapp zwei Jahre später stand nun der Besuch beim TÜV an.



Als Zweckpessimist erwartete ich statt des Stempels eine detaillierte Anweisung, welche Arbeiten noch zu erledigen wären. Der Rest ist kurz erzählt. Der junge, freundliche Ingenieur drehte wohlwollend nickend ein paar Runden um die jetzt blaue Rothaut, kontrollierte das Vorhandensein der Fahrgestellnummer (ganz zu lesen ist sie bei aufgebockter Maschine nicht), bemängelte dann den fehlenden Rückstrahler und machte sich einige Notizen. Die Geräuschmessung beschränkte sich auf die Feststellung, daß das Motorrad bestimmt laut sei, und die Idee von der Fahrprobe verwarf mein Prüfer nach dem Hinweis auf die Fußkupplung. Also bremste ich ihm zweimal was vor. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß neue Reifen aufgezogen waren, verschwand der junge Mann, und ich konnte glücklich den Heimweg antreten.

Am nächsten Tag ging es dann wieder zur Zulassungsstelle – diesmal guten Mutes. Hier erforderte es einige Diskussion und Rücksprache mit einem Beamten des wohl gehobenen Dienstes, um ein kleines Nummernschild ausgehändigt zu bekommen. Wenig später verschwand die bearbeitende Angestellte wieder mit meinen sämtlichen Papieren, einem ziemlich genervten Blick und einem unterdrückten, aber deutlich wahrnehmbaren "Sch...." auf den Lippen, um mir nach ihrer Rückkehr mitzuteilen, daß ich 40 DM für die Sondergenehmigung für ein loses Schloß zu entrichten hätte.

Fazit: Es geht doch, der Glaube an die Menschlichkeit der deutschen Verwaltung ist wieder gestärkt, also nur Mut und allzeit gute Fahrt!

Andreas Ells/Dinslaken